



Radegundis STOLZE
Technische Universität Darmstadt

Die Metapher als
hermeneutisch-
performatives
Sprachereignis

**Translation as Event.
Performing and
Staging Translations**

Brian O’Keeffe
Larisa Cercel
Marco Agnetta
[eds.]

3/2023
Yearbook of Translational Hermeneutics
Jahrbuch für Übersetzungshermeneutik

Journal of the Research Center
Zeitschrift des Forschungszentrums



Hermeneutics and Creativity, University of Leipzig
Hermeneutik und Kreativität, Universität Leipzig

DOI: 10.52116/yth.vi3.69



Cite this article:

Stolze, Radegundis (2023): „Die Metapher als hermeneutisch-performatives Sprachereignis.“ In: *Yearbook of Translational Hermeneutics 3: Translation as Event. Performing and Staging Translations* (ed. by Brian O’Keeffe, Larisa Cercel, Marco Agnetta), pp. 127–157. DOI: <10.52116/yth.vi3.69>.

Die Metapher als hermeneutisch-performatives Sprachereignis

Radegundis STOLZE
Technische Universität Darmstadt

Abstract: Translation is a performance in between collectivity and individuality. Literary translation as a social action in language combines knowledge and feeling of a person. It involves an informed openness towards the world and, as a result, responsible introspection as a reflection on one's own actions. Translation as performance does not happen without the mental framework of enculturation, and this in turn includes personal and collective knowledge of the world and language, as well as emotionality in individual creative writing. This problem is illustrated by comparing German translations of the poem "The Hill we Climb" by Amanda Gorman read at the inauguration of the new U.S. President Joe Biden in January 2021. Aspects of translation such as language imagery, spoken style, and emotional prosody in the text show how a personal identity that becomes meaningful is in tension with an author's collective identity brought in from the outside. In terms of translation hermeneutics, a translator will try to convey the message recognized as authentic.

Keywords: Event, Performance, Message, Scene, Semantics, Hermeneutics, Emotionality.

1 Wahrnehmen und Handeln

Die literarische Übersetzung ist theoretisch lange mit dem Stigma der Unübersetzbarkeit versehen worden,¹ weil eben die syntaktischen und vor allem semantischen Unterschiede zwischen den Einzelsprachen zu groß sind (vgl. beispielsweise Steiner 1975/2014: 183). Andererseits sind Gedichte natürlich immer übersetzbar, das beweist die jahrhundertealte erfolgreiche Interpretation und Übersetzung von Literatur. Entscheidend ist die wissenschaftliche Perspektive: ob man den Text als objektiven linguistischen Gegenstand betrachtet und quasi einen Sprachvergleich anstellt, der dann zu Inkompatibilitäten führt, oder ob man die Tätigkeit der Übersetzer untersucht, welche als jeweils historisch verwurzelte Personen Mitteilungen interpretieren und sprachmittlerisch handeln.

Und hier, im sprachlichen Handeln, kommen die Kognitionsforschung und die Hermeneutik einander näher. Es geht um das Denken der Menschen, die ihr gesellschaftliches Handeln reflektieren und begründen. Hermeneutik meint eine informierte Haltung der Offenheit zur Welt, wobei die Interpretation von Fremdem stets im Lichte der eigenen Erfahrungen erfolgt.² Jene Erfahrungen wurden ganzheitlich vor dem Hintergrund der eigenen Kultur erworben, denn der Mensch handelt als kognitives, soziales und emotionales Wesen (vgl. Stolze 2015: 31). Es geht darum, im menschlichen Leben Wissen und Emotionen zu verknüpfen, damit es zu einer gelingenden Re-

1 So stammt der bekannteste Beleg für diese Hypothese von Roman Jakobson: „Poetry by definition is untranslatable. Only creative transposition is possible“ (Jakobson 1959: 238).

2 Georg Christoph Lichtenberg (1779: G135) sagte: „Ist es nicht sonderbar, daß eine wörtliche Übersetzung fast immer eine schlechte ist? und doch läßt sich alles gut übersetzen. Man sieht hieraus, wie viel es sagen will, eine Sprache ganz verstehen; es heißt, das Volk ganz kennen, das sie spricht.“

sonanz kommt (vgl. Rosa 2016). Demgegenüber ist die Kognitionsforschung daran interessiert zu beobachten, wie das Gehirn der Menschen funktioniert, wie bestimmte Reaktionen auf Stimuli ablaufen, wo das Sprachzentrum im Gehirn sitzt, wie das Wissen mental organisiert ist. Beide Bereiche geisteswissenschaftlicher Untersuchungen haben lange Zeit kaum voneinander Notiz genommen, was wohl am unterschiedlichen Forschungsansatz liegt. Auch ist Hermeneutik eher eine Philosophie der Reflexion als eine forschende Wissenschaft. Während in der Hermeneutik die Introspektion zum Tragen kommt, wenn eigene gesellschaftliche Handlungen in Verantwortung begründet werden sollen – eine Voraussetzung für Professionalität –, geht es in der Kognitionsforschung um die Beobachtung und Beschreibung von außen, anhand empirisch gewonnener Daten, verbalisierter Denkprotokolle, der Analyse von speziellen Reaktionen auf Input, von Fragebögen, bis hin zu Messungen von Gehirnströmen, Augenbewegungen, Tasteneingaben am Computer usw. Dieser Unterschied von Reflexion versus Observation führte auch zu einer unterschiedlichen wissenschaftlichen Ausdrucksweise, was das gegenseitige Verständnis nicht erleichtert hat. Auf die unterschiedlichen Paradigmen weist Stanley (2021) hin. Aber es gibt Verbindungen.

2 Übersetzung – ein Ereignis?

Neuerdings wird immer stärker betont, dass das Übersetzen oder die Übersetzung als Ergebnis eine Performanz, ein Handlungsereignis sein könne. Oder ist sie das von Natur aus? Waren Übersetzungen von jeher Ereignisse? Ein Ereignis ist zunächst ein Vorgang, etwas spielt sich ab. Dies ist für das Übersetzen als soziale Handlung, um Verständigung zu ermöglichen, in jedem Fall richtig, aber nicht sehr erhellend. Das

Schreiben eines literarischen Textes ist in diesem Sinne auch ein Ereignis, und wenn der Leser dadurch Einsicht und Erbauung gewinnt, ereignet sich für ihn ein Erkenntnisgewinn. Oft sind durch Übersetzungen neue Gedanken, auch politisch gefährliche Überzeugungen in ein Volk hineingetragen worden. Man kann dies ein Ereignis nennen.

Der translatorische Umgang mit Texten weise die Merkmale der Performativität auf (vgl. Fischer-Lichte 2012), heißt es (vgl. Agnetta 2021: 11). Als einmaliges, unwiederholbares, modifizierendes, verkörpertes Ereignis habe die Übersetzung Event-Charakter. Das stimmt aber nicht. Die Übersetzung ist ein autopoietischer Impuls (Stolze 2015: 201) der Suche nach stimmigem Ausdruck, und der Übersetzungsentwurf ist nicht einmalig, sondern unabschließbar. Dies ist als ‚verkörpertes Ereignis‘ eine kognitive Bewegung, aber kein Event.

Im Zentrum des Übersetzungsmodells von George Steiner steht zum Verhältnis von Übersetzung und Original als Ziel der Ausgleich und die Reziprozität zwischen den zwei materiellen Texten (vgl. Steiner 1975/²2014: 389). Dass freilich eine Übersetzung dieser Zielsetzung vollkommen genügt, sei ein äußerst seltenes Phänomen, ja „ein Wunder des menschlichen Geistes“, meint er (ebd.: 389). Die Beispiele, mit denen Steiner die Dialektik der „beiderseitigen Steigerung“ zwischen Original und Übersetzung (ebd.: 380) veranschaulicht, bleiben alle hinter dem formulierten Ausgleichsdesiderat zurück: Sie „betrügen“ das Original (ebd.: 383) nach unten oder nach oben, indem sie es schmälern oder verklären. Und zu Übersetzungen, die das Original größer und gewichtiger machen, meint Steiner: „Übersetzungen solchen Ranges sind die grausamsten aller Huldigungen“ (ebd.: 387). Wie das? Sie entsprechen eben auch nicht seiner Utopie einer quasi kongenialen Identität. Sie wären dann negative Ereignisse. In dieser Vor-

stellung werden Texte und Übersetzungen nur als sprachliche Körper gesehen.

Die Aufführung eines originalen oder übersetzten Stücks auf der Theaterbühne ist freilich ein Ereignis, indem der Inhalt als Performanz vermittelt wird. Hier ist nicht die Übersetzung das Ereignis, sondern die Darstellung. Das Vortragen eines Gedichts vor Publikum ist gleichfalls in seiner Performanz ein Ereignis: Es bewirkt Rührung bei der Zuhörerschaft. Dies liegt daran, dass hinter dem Gedicht eine Stimme steht, es ist wie im Drama ein gesprochener Text. Damit ein solches Gedicht bei den Zuhörern Ereignischarakter entfalten kann, soll auch die Übersetzung als ein gesprochener Text formuliert werden. Der Translator wird sich also an die Seite des ursprünglichen Autors stellen und sich dessen Sache zu eigen machen, sich damit in Empathie identifizieren (vgl. Stolze 2021: 85). Es geht nicht um Textanalyse oder Transfer, sondern um Rhetorik.

Rainer Kohlmayer (2019: 11) betrachtet in *Literaturübersetzen. Ästhetik und Praxis* das Literaturübersetzen aus eigener Erfahrung als eine „Kunst im Sinne des lateinischen Wortes *ars*, in dem Wissen und Können eine Einheit bilden“. Es verwundert daher nicht, dass er als Praktiker in seinen theoretischen Darstellungen überwiegend auf Ansätze „aus der sogenannten vor-wissenschaftlichen“ Ära zurückgreift und dabei Vordenkern wie Luther oder übersetzenden Dichtern der Romantik weit mehr Beachtung schenkt als der Translationswissenschaft unserer Zeit. Sein Buch erläutert die Ästhetik des Literaturübersetzens, wie sie seit dem 18. Jahrhundert praktiziert wird. Sie beruht auf den Prinzipien der *Subjektivität*, *Linearität* und *Oralität*, die in Novalis' Begriff der ‚schriftlichen Stimme‘ konvergieren. Der Weg zur lebendigen rhetorischen Schriftlichkeit des Übersetzens beginnt bei Leonardo Bruni und führt über Luthers Bibel zur performativen Übersetzung Herders, die von A. W. Schlegel bis in die Gegenwart das Gutenberg-Zeit-

alter prägt. Am Beispiel der Dialektübersetzung wird auch die elastische Grenze der (Un-)Übersetzbarkeit untersucht. Der zweite Teil behandelt exemplarisch die Übersetzung von Drama, Narrativik und Lyrik. Der dritte Teil feiert das narzisstische Vergnügen, das mit der Kunstform des literarischen Übersetzens einhergeht. Kohlmayers Prinzip der Subjektivität betont richtig, dass eine Person hinter der Übersetzung steht, und bei Gedichten und Bühnentexten gilt auch insbesondere die Oralität. Es gibt niemals eine ‚objektiv richtige Übersetzung‘. Die ästhetische Kompetenz des Übersetzers ist zentral. Subjektivität in der Translation bedeutet reflektiertes Handeln vor einem verständnisrelevanten Wissenshintergrund (vgl. Stolze 2021: 74). Der deutsche Romantiker Novalis nannte dies ‚geistige Mimik‘ (Novalis 1976).

Das ist bedeutsam für das Übersetzen. Der Philosoph Wittgenstein merkte einmal an:

[...] Wenn ich ein Gedicht oder ausdrucksvolle Prosa lese, besonders wenn ich sie laut lese, so geht doch beim Lesen etwas vor, was nicht vorgeht, wenn ich die Sätze nur ihrer Information wegen überfliege. Ich kann doch, z. B., einen Satz mehr oder weniger eindringlich lesen. Ich bemühe mich den Ton genau zu treffen. (Zitiert nach Schulte 2006: 231).

Joachim Schulte, ein Wittgenstein-Experte, erläutert dazu:

Man kann sich Mühe geben, den Ton genau zu treffen, und das zeigt, dass es sich hier um etwas handelt, was man *gut* oder *schlecht* machen kann. Das legt den Gedanken nahe, dass den Ton genau treffen eine erlernbare Fähigkeit ist, die mit dem Beherrschen bestimmter Verfahren einhergeht, die man lehren, erfassen und sich aneignen kann, wobei manche Menschen begabter sind als andere. (Schulte 2006: 232)

Die Entdeckung der Spiegelneuronen im menschlichen Gehirn gegen Ende des 20. Jahrhunderts war der Beweis dafür, dass die menschliche Empathie eine biologische Grundlage hat. Unser Gehirn ist durchaus in der Lage, die Gefühle anderer Menschen ganz spontan zu spiegeln. Der Mensch lebt in

Gruppen, das Lachen anderer Menschen bringt uns zum Lachen, die Tränen anderer Menschen berühren einen.

Die Linearität der Übersetzung, die Kohlmayer (2019: 41–64) stark betont, steht allerdings nicht auf derselben theoretischen Ebene. Hier wird schlicht das praktische Vorgehen in einem ersten Schritt des Übersetzungsentwurfs beschrieben. Dieser eher nüchterne und abstrakte Begriff verweist auf die Tatsache, dass literarische Übersetzungen immer mit einem Original verbunden sind und damit verglichen werden können. Linearität impliziert weder Literalität noch Äquivalenz. Es bezeichnet lediglich die Art und Weise, wie ein Originaltext Zeile für Zeile in einer anderen Sprache entfaltet wird.

Die Subjektivität des Übersetzers wird natürlich durch die Verpflichtung, einen fremden Text wiederzugeben, eingeschränkt. Wenn der Übersetzer sich weigert, dem Prinzip der Linearität zu folgen, werde er zum „Bearbeiter“ (Kohlmayer 2019: 11). Damit aber stellt Kohlmayer hier die Materialität des Ausgangstextes in den Vordergrund und nicht die Szene, das was hinter den Worten steht, das Gemeinte der Botschaft. Das ist es aber, was in der Intuition vom Übersetzer ganzheitlich erfasst und in der Übersetzung wiedergegeben wird. Das ist dann keine „Bearbeitung“ im Sinne einer nichtwörtlichen Textmodulation (vgl. Schreiber 1993: 33), sondern eine translatorische Performanz.

Allerdings zwingt die pragmatische Linearität zu einem genauen Hinsehen. Mit Blick auf den Text gibt Kohlmayer zu: „Die Arbeit eines literarischen Übersetzers findet auf der Ebene der Linearität statt.“³ Dies stellt eine ständige kreative Herausforderung dar, denn ein guter literarischer Text ist rheto-

3 So in einem Online-Vortrag am 1. September 2022 bei der Konferenz *Literary Translation – Language and Thought* an der Jawaharlal Nehru University in New Delhi.

risch durch endlose Probleme gekennzeichnet, die von Metaphern bis zu kulturellen oder individuellen Konnotationen, von Dialekt bis zu Neologismen, von spezifischen Versformen bis zu eigenwilligen Rhythmen reichen. Die Linearität erzwingt das Paradoxon, dass sich das Detail in das Ganze einfügen muss, es soll eine holistische Szene entstehen. Ein falscher Ausdruck, sei er stilistisch vulgär oder präventiös, kann das Bild einer literarischen Figur verfälschen. Eine punktuelle Korrektur beeinflusst aber auch die Sprachform an anderer Stelle. Die Linearität des Vorgehens ist das Feld eines ständigen Konkurrenzkampfes zwischen zwei kreativen Subjekten, dem Originalautor und seinem Übersetzer. Um der Genauigkeit willen müssen die Übersetzer Selbstkritik üben und reflektieren. Sie müssen kreativ sein, aber immer im Interesse des Originalautors.

Diese Spannung zwischen dem Ereignis einer Texterfahrung, dem autopoietischen Impuls einer passenden Sprachform und der Performanz der erneuten Ausformulierung in einer anderen Sprache soll nun an einem Beispiel diskutiert werden.

3 Der Text – Botschaft und Szene

Am 20. Januar 2021 wurde Joe Biden als 46. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika vereidigt. In seiner Rede an das Volk versuchte er den Brückenschlag zurück in die Geschichte, um den alten amerikanischen Traum von der vereinten Nation wiederaufleben zu lassen. In dieselbe Kerbe schlug auch Amanda Gorman mit ihrem Vortrag zum Ende der Veranstaltung. Dies war ein Ereignis, bei dem die Zuhörer die Rede begeistert aufnahmen, und die Autorin wurde weltberühmt. Leider wurde ihre Ansprache in der deutschen Fernsehübertragung von dem völlig überforderten Simultandolmetscher des

ZDF mit vielen Ähms, Satz wiederholungen und Phrasen wie „Wir Schwarzen wurden unterdrückt“, „Die Nation muss geeint werden“, „Wir stehen vor einer großen Aufgabe“ völlig eingeebnet. Der Zuschauer konnte nicht verstehen, warum die Rednerin als eine „Poetin“ bezeichnet wurde.

Hernach wurde deren Text veröffentlicht, und siehe da: Es war ein Gedicht in Strophenform, mit Metaphern, Alliterationen und sogar Reimen. Die eindrucksvolle Gestaltung des Gedichttextes hat mich sofort angeregt, den Versuch einer empathiegetragenen Übersetzung zu wagen. Im Internet wurde als Verständnishilfe dann auch eine deutsche Übersetzung veröffentlicht, die trotz ihrer Banalität immerhin die rhythmische Form wahrt. Sie führt aber nicht zu der Botschaft des Textes hin. Was ist da geschehen? Worauf kommt es bei der Gedichtübersetzung an? Später wurde im Zuge der aktuellen ideologischen Identitätsdebatte eine offizielle deutsche Übersetzung vorgelegt, die von drei Übersetzerinnen, die angeblich das Erfahrungskriterium der Farbigkeit, Fremdheit, Ausgrenzung kennen, gemeinsam erarbeitet wurde. Sie ist in ihrer hölzernen Diktion leider in keiner Weise gelungen.⁴ Nachstehend die Texte.

⁴ Vgl. Oliver Glaap und Katrin Kimpel, „Team von drei Frauen ringt um Amanda Gormans Worte“, Interview mit Hadija Haruna-Oelker, HR2 „Der Tag“, 30.3.2021.

<p>Originalversion, vorgetragen am 20.01.2021 bei Joe Bidens Amtseinführung von Amanda Gorman, geb. 1998 in Los Angeles</p>	<p>Übersetzung von R. Stolze, 24.01.2021, in begeisterter Empathie übertragen</p>	<p>Verständnishilfe. Aus: RND (Redaktionsnetzwerk Deutschland, Newsletter „Der Tag“, 21.01.2021) im Internet</p>	<p>Deutsche Übersetzung, erschienen im Hoffmann und Campe Verlag (zweisprachige Ausgabe März 2021), übersetzt und kommentiert von Uda Strätling, Hadija Haruna-Oelker und Kübra Gümüşay.</p>
<p>The hill we climb</p> <p>Mr. President and Dr. Biden, Madam Vice President and Mr. Emhoff, Americans, and the World:</p> <p>When day comes we ask ourselves: where can we find light in this never-ending shade? The loss we carry, a sea we must wade</p> <p>We've braved the belly of the beast. We've learned that quiet isn't always peace, And the norms and notions of what "just is" Isn't always just-ice.</p>	<p>Die Höhe, die unser Ziel ist</p> <p>Wenn der Tag anbricht, fragen wir uns: wo sehen wir Licht in diesem endlosen Dunkel? Mit den Verlusten in unserem Gepäck, ein Meer, das wir durchwandern müssen.</p> <p>Wir haben dem Bösen die Stim geboten. Wir haben gelernt, dass Ruhe nicht immer gleich Frieden ist, und die Normen und Begriffe dessen, was recht ist, nicht immer Recht ist.</p>	<p>Der Hügel, den wir erklimmen</p> <p>Mr. President, Dr. Biden, Madam Vice President, Mr. Emhoff, Bürger Amerikas und der ganzen Welt,</p> <p>Wenn es Tag wird, fragen wir uns, wo wir Licht zu finden vermögen, in diesem niemals endenden Schatten? Den Verlust, den wir tragen, ein Meer, das wir durchwatzen müssen.</p> <p>Wir haben dem Bauch der Bestie getrotzt. Wir haben gelernt, dass Ruhe nicht immer Frieden bedeutet. Und dass die Normen und Vorstellungen von</p>	<p>The Hill We Climb Den Hügel hinauf An inaugural Poem for the Country Ein Inaugurationsgedicht für das Land</p> <p>Mr. President und Dr. Biden, Madam Vice President und Mr. Emhoff, Bürger*innen Amerikas und der Welt:</p> <p>Ein neuer Tag, und wir fragen uns, wo wir Licht finden sollen im nicht enden wollenden Schatten. Unsere Verluste fassen, ein Meer durchmessen.</p> <p>Wir haben tief in den Abgrund geblickt. Wir haben gesehen, dass Ruhe nicht immer gleich Frieden ist, unsere Anschauung und Auslegung dessen,</p>

Die Metapher als hermeneutisch-performatives Sprachereignis

<p>And yet the dawn is ours before we knew it. Somehow, we do it. Somehow, we've weathered and witnessed a nation that isn't broken, but simply unfinished.</p>	<p>Und doch – die Morgenröte ist unser, noch ehe es uns bewusst war. Irgendwie gelingt es uns. Irgendwie haben wir widerstanden und wurden Zeugen einer Nation, die nicht gebrochen ist, sondern einfach unfertig.</p>	<p>dem, was gerade ist, nicht immer Gerechtigkeit sind.*)</p> <p>Und doch gehört die Morgendämmerung uns, noch ehe wir es wussten. Irgendwie schaffen wir es. Irgendwie haben wir es überstanden und bezeugten eine Nation, die nicht kaputt ist, sondern einfach unvollendet.</p>	<p>was scheinbar recht ist, nicht immer gerecht.</p> <p>Unversehens gehört uns der Morgen. Irgendwie geht's. Irgendwie, gelitten und gelebt. Eine Nation, die nicht zerbrochen ist, nur unvollendet.</p>
<p>We the successors of a country and a time Where a skinny Black girl, descended from slaves and raised by a single mother, can dream of becoming president only to find herself reciting for one.</p>	<p>Wir, die Erben eines Landes und einer Zeit, wo ein dünnes schwarzes Mädchen, abstammend von Sklaven und aufgezogen von der Mutter allein, davon träumen kann, Präsidentin zu werden, und sich dann nur in der Rolle wiederfindet, für einen solchen vorzulesen.</p>	<p>Wir, die Nachfahren eines Landes und einer Zeit, in der ein dünnes, schwarzes Mädchen, das von Sklaven abstammt und von einer alleinerziehenden Mutter großgezogen wurde, davon träumen kann, Präsidentin zu werden, nur um sich selbst in einer Situation zu finden, in der sie für einen vorträgt.</p>	<p>Wir treten das Erbe eines Landes und einer Zeit an, da ein kleines, dünnes Schwarzes Mädchen, Nachfahrin von Sklavinnen, Kind einer alleinerziehenden Mutter, davon träumen kann, Präsidentin zu werden, und nun, hier, heute für einen Präsidenten vorträgt.</p>
<p>And yes, we are far from polished, far from pristine. But this doesn't mean we're striving to form a union that is perfect. We are striving to forge our union with purpose, To compose a country committed to all cultures,</p>	<p>Und ja, wir sind weit weg vom Glänzenden, weit weg vom Unverfälschten, Echten, aber das heißt nicht wir erstrebten eine Einheit, die vollkommen ist. Wir streben danach, unsere Einheit zu schmieden mit der Absicht,</p>	<p>Und ja, wir sind alles andere als lupenrein, alles andere als makellos, aber das bedeutet nicht, dass wir danach streben, eine Gemeinschaft zu bilden, die perfekt ist. Wir streben danach, gezielt eine</p>	<p>Sicher, es läuft längst nicht so prächtig, längst nicht perfekt, was nicht heißt, dass wir den vollkommenen Bund zu schließen suchen. Wir streben vielmehr nach Verbundenheit,</p>

<p>colors, characters and conditions of man.</p>	<p>ein Land zu formen, das für alle Kulturen, Hautfarben, Charaktere und Lebenswelten da ist.</p>	<p>Gemeinschaft zu schmieden. Ein Land zu bilden, das sich allen Kulturen, Farben, Charakteren und menschlichen Lebensverhältnissen verpflichtet fühlt.</p>	<p>gemeinsamen Perspektiven und Zielen. Ein Land für Menschen aller Art, jeder Kultur und Lage, jeden Schlags.</p>
<p>And so we lift our gazes not to what stands between us, but what stands before us. We close the divide because we know to put our future first, we must first put our differences aside.</p>	<p>Und so erheben wir unseren Blick nicht auf das, was zwischen uns steht, sondern auf das, was vor uns liegt. Wir schütten den Graben zu, denn wir wissen, um unsere Zukunft nach vorn zu stellen, müssen wir erst unsere Unterschiede abtun, wir legen unsere Waffen nieder, so können wir unsere Arme ausstrecken zueinander, wir wünschen niemandem Schaden und Harmonie für alle.</p>	<p>Und so erheben wir unseren Blick nicht auf das, was zwischen uns steht, sondern auf das, was vor uns steht. Wir schließen die Kluft, weil wir wissen, dass wir, um unsere Zukunft an erste Stelle zu setzen, zuerst unsere Unterschiede beiseitelegen müssen. Wir legen unsere Waffen nieder, damit wir unsere Arme nacheinander ausstrecken können. Wir wollen Schaden für keinen und Harmonie für alle.</p>	<p>Und so lenken wir den Blick nicht auf das, was zwischen uns steht, sondern auf das, was vor uns liegt. Wir schließen die Gräben, weil wir begreifen: Soll an erster Stelle die Zukunft stehen, müssen wir erst von unseren Differenzen absehen. Wir wollen nicht die Hand gegeneinander erheben, sondern einander die Hände reichen. Wir wollen ohne Hader in Harmonie leben.</p>
<p>We lay down our arms so we can reach our arms out to one another. We seek harm to none and harmony for all.</p>	<p>Wir legen unsere Waffen nieder, so können wir unsere Arme ausstrecken zueinander, wir wünschen niemandem Schaden und Harmonie für alle.</p>	<p>Wir legen unsere Waffen nieder, damit wir unsere Arme nacheinander ausstrecken können. Wir wollen Schaden für keinen und Harmonie für alle.</p>	<p>Wir wollen nicht die Hand gegeneinander erheben, sondern einander die Hände reichen. Wir wollen ohne Hader in Harmonie leben.</p>
<p>Let the globe, if nothing else, say this is true: That even as we grieved, we grew, That even as we hurt, we hoped, That even as we tired, we tried.</p>	<p>Lasst die Welt, wenn auch sonst nichts, sagen, dies ist wahr: sogar in der Trauer sind wir gewachsen, sogar unter Schmerzen haben wir gehofft, sogar in Ermattung haben wir uns angestrengt.</p>	<p>Lasst die Welt, wenn sonst auch nichts, sagen, dass dies wahr ist: Dass wir, selbst als wir trauerten, wuchsen Dass wir, selbst als wir Schmerzen litten, hofften Dass wir, selbst als wir ermüdeten, es weiter versucht haben.</p>	<p>Lasst die Welt wenigstens dies bezeugen: Bei allem Gram, wird sind gewachsen. Bei aller Not, wir haben gehofft. Bei aller Ermüdung, wir haben uns bemüht.</p>

<p>That we'll forever be tied together, victorious, Not because we will never again know defeat, but because we will never again sow division. Scripture tells us to envision that: "Everyone shall sit under their own vine and fig tree, And no one shall make them afraid." If we're to live up to our own time, then victory won't lie in the blade, But in all the bridges we've made.</p>	<p>Für immer werden wir verbunden sein, siegreich, nicht weil wir nie wieder Fehlschläge sehen werden, sondern weil wir nie wieder Entzweiung säen werden.</p> <p>Die Schrift lehrt uns die Vision, dass jedermann unter dem eigenen Weinstock und Feigenbaum sitzen wird. Und niemand soll ihnen Angst machen. Wollen wir unserer Zeit gerecht werden, dann wird der Sieg nicht im Schwert liegen, sondern in all den Brücken, die wir gebaut haben.</p>	<p>Dass wir für immer verbunden sein werden, siegreich Nicht weil wir nie wieder eine Niederlage erleben werden, sondern weil wir nie wieder Spaltung säen werden. Die Heilige Schrift sagt uns, dass wir uns vorstellen sollen, dass jeder unter seinem eigenen Weinstock und Feigenbaum sitzen soll und keiner ihnen Angst machen soll. Falls wir unserer eigenen Zeit gerecht werden sollen, dann wird der Sieg nicht in der Klinge liegen, sondern in all den Brücken, die wir gebaut haben.</p>	<p>Wir bleiben verbunden, werden überwinden. Nicht weil keine Niederlagen mehr zu fürchten wären, sondern weil wir nie wieder Zwietracht säen werden. „Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu“, so steht es geschrieben. Wenn wir dem Gebot der Stunde genügen und ans Ziel kommen wollen, werden nicht Schlachten zu schlagen, sondern Brückenschläge zu schaffen sein.</p>
<p>That is the promised glade, The hill we climb, If only we dare it: Because being American is more than a pride we inherit – It's the past we step into, and how we repair it.</p>	<p>Das ist die Verheißung der Lichtung Die Höhe vor uns, auf die wir zugehen, sofern wir uns nur trauen. Denn Amerikaner zu sein ist mehr als ein ererbter Stolz – es ist die Vergangenheit, in die wir eintreten und wie wir sie heilen.</p>	<p>Das ist das Versprechen: Der Hügel, den wir erklimmen, wenn wir es nur wagen, denn Amerikaner zu sein, ist mehr als ein Stolz, den wir erben, es ist die Vergangenheit, in die wir treten, und die Art, wie wir sie reparieren.</p>	<p>So führt der Weg ins versprochene Licht, den Hügel hinauf, wenn wir uns trauen. Denn amerikanisch sein ist mehr als der uns überkommene Stolz – es ist die Vergangenheit, die wir beerben und wie wir gutmachen werden.</p>
<p>We've seen a force that would shatter our nation rather than share it,</p>	<p>Wir haben eine Kraft gesehen, die unsere Nation eher zersplitterte, als sie miteinander zu teilen,</p>	<p>Wir haben eine Macht gesehen, die unsere Nation eher zerschlagen würde, als sie zu teilen,</p>	<p>Wir haben Kräfte erlebt, die unsere Nation lieber spalten als teilen wollen.</p>

<p>Would destroy our country if it meant delaying democracy. And this effort very nearly succeeded. But while democracy can be periodically delayed, it can never be permanently defeated.</p>	<p>die unser Land zerstören würde, wenn es hieße die Demokratie aufzuhalten, und dieser Versuch ist beinahe gelungen. Doch obgleich Demokratie immer wieder gehemmt werden kann, so kann sie niemals dauerhaft vereitelt werden.</p>	<p>die unser Land zerstören würde, wenn es dazu führe, Demokratie zu verzögern. Und dieser Versuch war fast erfolgreich. Doch auch wenn Demokratie von Zeit zu Zeit verzögert werden kann, kann sie niemals dauerhaft besiegt werden.</p>	<p>Unser Land zertümmern, um den Lauf der Demokratie zu bremsen. Fast wären sie damit durchgekommen. Aber die Demokratie mag sich zeitweise hemmen lassen, doch nie für alle Zeit verhindern.</p>
<p>In this truth, In this faith we trust. For while we have our eyes on the future, history has its eyes on us. This is the era of just redemption. We feared it at its inception. We did not feel prepared to be the heirs of such a terrifying hour. But within it we found the power to author a new chapter, To offer hope and laughter to ourselves.</p>	<p>Auf diese Wahrheit Auf diesen Glauben trauen wir. Denn während wir unsere Augen in die Zukunft richten, hält die Geschichte ihre Augen auf uns. Dies ist die Ära der gerechten Wiedergutmachung, die wir so fürchteten an ihrem Anfang. Wir fühlten uns nicht bereit, die Erben einer so schrecklichen Stunde zu sein, aber gerade darin fanden wir die Stärke, ein neues Kapitel aufzuschreiben, uns selbst Hoffnung und Lachen zu schenken.</p>	<p>In diese Wahrheit, in diesem Glauben, vertrauen wir. Denn obwohl wir unsere Augen auf die Zukunft richten, die Geschichte hat ihre Augen auf uns gerichtet. Dies ist die Ära gerechter Wiedergutmachung. Wir fürchteten zu Beginn, wir fühlten uns nicht bereit, Erben einer solch schrecklichen Stunde zu sein, doch in ihr fanden wir die Kraft ein neues Kapitel zu schreiben, uns selbst Hoffnung und Lachen zu schenken.</p>	<p>Auf diese Wahrheit, diese Überzeugung bauen wir. Denn während wir den Blick in die Zukunft richten, richtet die Geschichte ihren Blick hier auf uns. Es ist die Zeit des gerechten Ausgleichs. Wir fürchteten ihren Anfang. Wir fühlten uns dem Vermächtnis dieser Schreckensstunde nicht gewachsen. Und fanden doch mit ihrem Anbruch die Kraft, neue Kapitel aufzuschlagen, uns Hoffnung und Heiterkeit zu gestatten.</p>
<p>So while once we asked: How could we possibly prevail over catastrophe? Now we assert: How could catastrophe</p>	<p>Also da wir uns einst fragten: wie könnten wir jemals der Katastrophe Herr werden? Betonen wir jetzt:</p>	<p>Also während wir uns einst fragten, wie wir jemals diese Katastrophe überstehen könnten, stellen wir jetzt fest:</p>	<p>Wo wir einst fragten: Wie sollten wir Katastrophen je beherrschen können?, rufen wir nun: Wie sollte die</p>

<p>possibly prevail over us? We will not march back to what was, but move to what shall be: A country that is bruised but whole, benevolent but bold, fierce and free. We will not be turned around, or interrupted by intimidation, because we know our inaction and inertia will be the inheritance of the next generation. Our blunders become their burdens.</p>	<p>Wie könnte die Katastrophe jemals über uns herrschen?</p> <p>Wir kehren nicht zurück zu dem, was war, sondern bewegen uns hin zu dem, was sein soll – Ein Land, das angeschlagen zwar aber noch ganz ist, gütig aber kühn, wild und frei. Wir lassen uns nicht umdrehen oder aufhalten durch Einschüchterung, denn wir wissen, unsere Untätigkeit und Trägheit wird zur Erblast der nächsten Generation, unsere Fehler werden zu ihrer Bürde,</p>	<p>Wie könnte eine Katastrophe jemals uns überstehen.</p> <p>Wir werden nicht zurück zu dem marschieren, was war, sondern uns auf das zu bewegen, was sein wird. Ein Land, das zwar verletzt, aber dennoch intakt ist, gütig, aber kühn, kämpferisch und frei. Wir werden uns nicht umdrehen oder durch Einschüchterung unterbrechen lassen, weil wir wissen, dass unsere Untätigkeit und Trägheit unser Erbe für die nächste Generation sein wird. Unsere groben Fehler werden zu ihren Lasten.</p>	<p>Katastrophe uns jemals beherrschen?</p> <p>Unser Weg führt uns nicht zurück zu dem, was war; sondern voraus zu dem, was werden soll: Ein Land, das angeschlagen ist, aber ganz, guten Willens, aber gefeit, wehrhaft und frei. Wir werden uns von Störmanövern nicht auf- und nicht abhalten lassen, denn Trägheit und Untätigkeit gäben wir als Erbe an die Nachgeborenen weiter. Wir würden ihnen unsere Übel aufbürden.</p>
<p>But one thing is certain: If we merge mercy with might, and might with right, then love becomes our legacy, and change our children's birthright.</p>	<p>doch eines ist sicher: wenn wir Milde mit Macht paaren, und Macht mit Recht, dann wird Liebe zu unserem Vermächtnis, und Wandel das Geburtsrecht unserer Kinder.</p>	<p>Aber eines ist sicher: Wenn wir Barmherzigkeit mit Macht verschmelzen und Macht mit Recht, dann wird Liebe unser Vermächtnis und Veränderung das Geburtsrecht unserer Kinder.</p>	<p>Doch eines bleibt gewiss: Wenn wir Milde der Macht beimessen, der Macht das Recht, wird Liebe zu unserem Vermächtnis und Wandel unserer Kinder Anrecht.</p>
<p>So let us leave behind a country better than the one we were left.</p>	<p>So lasset uns ein Land hinterlassen, das besser ist</p>	<p>Also lasst uns ein Land hinterlassen,</p>	<p>Lasst uns ein Land hinterlassen, das besser ist</p>

**With every breath
from my bronze-
pounded chests,
we will raise this
wounded world
into a wondrous
one.**

**We will rise from
the gold-limned
hills of the west!
we will rise from
the windswept
northeast,
where our
forefathers first
realized revolution!
We will rise from
the lake-rimmed
cities of the
Midwestern states!
We will rise from
the sunbaked
south!**

**We will rebuild,
reconcile, and
recover,
and every known
nook of our nation,
in every corner
called our country,
our people diverse
and dutiful.
We'll emerge,
battered but
beautiful.**

als jenes, mit dem wir
beträut wurden.
Jeder Atemzug aus
meiner
bronzefarbenen Brust
ruft:

Wir werden diese
verwundete Welt in
eine wunderbare
erwecken.
Wir werden
heraufziehen von dem
goldgezeichneten
Gebirge des Westens,
heraufziehen aus dem
windumtosten
Nordosten,
wo unsere Vorväter
einst die Revolution
gemacht haben,
heraufziehen aus den
von Seen umsäumten
Städten des Mittleren
Westens,
heraufziehen aus dem
sonnenverbrannten
Süden!

Wir werden wieder
aufbauen, versöhnen
und aufrichten,
und jeder bekannte
Winkel unserer Nation
in jeder Ecke, die
unser Land genannt
wird,
unser Volk, vielfältig
und pflichtbewusst,
wird hervorgehen,
übel zugerichtet aber
schön.

das besser ist als
das, welches uns
hinterlassen wurde.
Mit jedem Atemzug
aus meiner
bronzegelassenen
Brust
werden wir diese
verwundete Welt in
eine wundersame
verwandeln.

Wir werden uns von
den
goldbeschiedenen
Hügeln des
Westens erheben,
wir werden uns aus
dem
windgepeitschten
Nordosten erheben,
in dem unsere
Vorfahren zum
ersten Mal die
Revolution
verwirklichten,
wir werden uns aus
den von Seen
gesäumten Städten
des Mittleren Westens
erheben, wir werden
uns aus dem
sonnengebrannten
Süden erheben,

wir werden wieder
aufbauen, uns
versöhnen und
erholen,
und jeden
bekannten Winkel
unserer Nation und
jede Ecke, die unser
Land genannt wird.
Unser Volk, vielfältig
und schön, wird
aufstreben,
zerschunden und
schön.

als das uns
überlassene.
Mit bronzen
gestählter Brust,
mit ganzer Seele
wollen wir diese
verwundete Welt
zur wundersamen
erhöhen.
Wir werden uns
erheben von den
goldenen
Hügeln des
Westens!
Uns erheben im
stürmischen
Nordosten,
wo die Vorväter
erstmal eine
Revolution
ausriefen!
Uns erheben in den
seeumsäumten
Städten
der Staaten des
Mittleren Westens!

Uns erheben im
sonnendurchglühten
Süden!

Wir werden
erneuern, einen,
genesen,
an allen Ecken und
Enden unserer
Nation,
aus jeder Lage, die
wir unser Land
nennen,
wir alle, so
verschieden, so
bewegt.
Werden wieder
auferstehen,
beschädigt aber
schön.

<p>When day comes, we step out of the shade, aflake and unafraid. The new dawn blooms as we free it, For there is always light, if only we're brave enough to see it, if only we're brave enough to be it.</p>	<p>Wenn der Tag anbricht, treten wir aus dem Schatten, glühend und furchtlos. Das neue Morgenrot erstrahlt, da wir es befreien, denn da ist immer Licht, wenn wir nur tapfer genug sind, es zu sehen, wenn wir nur tapfer genug sind, es zu sein.</p>	<p>Wenn der Tag kommt, treten wir aus dem Schatten heraus, entflammt und ohne Angst. Die neue Morgendämmerung erblüht, wenn wir sie befreien. Denn es gibt immer Licht, wenn wir nur mutig genug sind, es zu sehen, wenn wir nur mutig genug sind, es zu sein.</p>	<p>Ein neuer Tag, wir treten heraus aus dem Schatten, entflammt, unerschrocken. Ein neuer Morgen dämmt herauf, indem wir es sagen. Denn Licht ist immer, wenn wir es nur in uns zu finden wagen. Wenn wir uns zutrauen, es weiterzutragen.</p>
---	---	--	--

Gedichte sind Mitteilungen, Anrufe an die Hörer und Leser, wie dies ja schon in der kurzen Adressierung der Sprecherin deutlich wird, gerichtet an *Americans, and the World*. Der Übersetzer benötigt also, um die Botschaft zu verstehen und adäquat wiedergeben zu können, Einfühlung wie in jedem Gespräch. Dies gelingt bei der Verständnishilfe, die wortgetreu dem Text entlang, wohl mit Crowd Sourcing erstellt wurde, nicht. Hier wurde der Text als Wörtergegenstand genommen, und man fühlte sich sogar bemüßigt, die Übersetzung des Wortspiels „just is“ und „just-ice“ zu begründen, was allerdings inhaltlich nicht überzeugt.⁵ Das ist nämlich ein Hinweis auf die Rechtslage in den USA und den Umgang damit, darauf was ‚mit dem Recht gemacht wird‘, auch wenn es formal ‚recht(ens)‘ ist.

5 In der Verständnishilfe (markiert durch „*)“ wurde folgende Erläuterung eingebaut, die wir aus Gründen der Übersichtlichkeit hier herausnehmen: [Die Übersetzung könnte auch lauten, „dass die Normen und Vorstellungen von dem, was gerecht ist“. Die Betonung legt aber die obige Interpretation nahe. Wahrscheinlich spielt die Lyrikerin hier aber bewusst mit der doppelten Bedeutung von „just“.]

Welches ist nun die Botschaft des Textes? Dies wird sinnvollerweise intuitiv vom Ganzen her erkundet. Die Situation des Gedichts bezieht sich auf die Lage in den USA, nachdem der Expräsident Donald Trump abgewählt war und es immer wieder Vorfälle von Rechtsbruch, übermäßige Strafaktionen gegen Schwarze, bis hin zur aufrührerischen Erstürmung des Kapitols, als Regierungssitz das nationale Symbol der Einheit, kurz vor der Inaugurationszeremonie gegeben hatte. Die Botschaft des Textes ist ein Aufruf an alle zum Aufbruch, zur Einheit des ganzen Volkes mit dem Ziel auf einer lichten Anhöhe („the promised glade“, „the hill we climb“, „we step out of the shade“). Das hohe Ziel ist die Rettung der Demokratie in Zuversicht.

Diese Botschaft wird versinnbildlicht mit biblischen und landschaftlichen Metaphern als Szene vom Auszug des Volkes Israel, vom Zusammenströmen aus allen Richtungen des Landes („a sea we must wade“, „every known nook of our nation“, „and every corner called our country“). Es geht nicht nur um die Ermächtigung der Schwarzen, wie die deutschen Übersetzerinnen offenbar meinen und es mit Signalwörtern anzeigen, wie „Bürger*innen Amerikas und der Welt“, „alleinerziehende Mutter“, „wir erheben uns, mit bronzen gestählter Brust“ usw. und dem Vermeiden von Wörtern wie „all cultures, colors, characters“.⁶

Das Gedicht nimmt diese Situation des gerade noch Entronnenseins auf („democracy delayed“), und zeigt es in biblischen Bildern von der Morgenröte der Hoffnung. Es weist einen gehobenen, etwas salbungsvollen Stil des Textvortrags auf, und dieser Vortrag steht in der Tradition der schwarzen Prediger im Gefolge Martin Luther Kings, die stets einige Bibelzitate im Hinterkopf haben. Das sehen wir auch hier.

6 Dies wird ausdrücklich auch so im Nachwort begründet.

4 Bildworte im dichterischen Text

Die Morgendämmerung bei Tagesanbruch, mit dem das Ganze einsetzt, kommt unmerklich, und wir gelangen aus der Finsternis heraus. Das ist tröstlich: „we do it“, *es gelingt uns*.⁷ Wir verspüren, dass sich da etwas verändert, weil eben die Wahl für Trump verloren ging.

Die Erfahrung einer gebrochenen Nation wird von der Sprecherin nun an ihrem eigenen Schicksal festgemacht. Dass sie von einer „alleinerziehenden Mutter“ (juristischer Ausdruck) großgezogen wurde, ist keine literarische Redeweise im Deutschen, weshalb man das auch ändern kann. Siebzehnjährig hatte sie in einem Interview zu ihren Zielen gesagt, „einmal amerikanische Präsidentin“ werden zu wollen, darauf spielt sie hier an. Aber ihr Schicksal steht stellvertretend für einen großen Teil des amerikanischen Volkes. Dieses ist unterwegs (biblisch „das wandernde Gottesvolk“), um eine Nation für alle zu schmieden. Die Metaphorik der Wörter „forge“, „blade“, „bronze-tampered“ usw. erinnert an die biblische Hoffnungstradition des „Schwerter zu Pflugscharen“, und da heißt es dann eben nicht „Klinge“, sondern „Schwert“ („victory won't lie in the blade“). Die Waffen sollen niedergelegt werden, damit das Miteinander eine Chance bekommt. Die biblische Vision der Gleichberechtigung aller Menschen „a country committed to all cultures, colors, characters“; „sit under their own vine and fig tree“ wird als Aufgabe gesehen, auf welche das Volk zumarschiert. Es ist wie beim Auszug aus Ägypten, was auch gleich zu Beginn angekündigt wird: „the loss we carry, the sea we have to wade, that quiet isn't always peace“.

7 Eine Formulierung wie „wir schaffen das“ ist im Deutschen allzu sehr an ein Zitat der Kanzlerin Angela Merkel von 2015 geknüpft, als dass es hier passend wäre. „Irgendwie geht's“ in der offiziellen deutschsprachigen Ausgabe ist zu sehr umgangssprachlich.

Diese Andeutung wird in der Verständnishilfe nicht sichtbar. Und „We’ve braved the belly of the beast“ ist eine Anspielung auf den Titel eines in den USA sehr bekannten Films. Eine wörtliche Übersetzung ins Deutsche ist unverständlich.⁸

Es folgt ein Verweis darauf, dass die Demokratie in Gefahr war, dass jetzt die Zeit ist für Neues. Es geht darum, den Nachkommen ein besseres Land zu hinterlassen. Ein Appell („merge mercy with might, and might with right“), wie er auch traditionell für den guten Fürsten galt,⁹ soll der Liebe zum Sieg verhelfen. Der Blick richtet sich auf die Zukunft, es geht darum, die Zertrennung zu überwinden, Brücken zu bauen. Gorman ruft zum Wagnis auf („if only we dare“) und beschwört den amerikanischen Traum, erinnert an die Vorväter, beschreibt die verschiedenen Gegenden des großen Landes in allen Himmelsrichtungen.

Diese symbolisieren auch eine unterschiedliche Gesellschaftsstruktur, verschiedene Lebenswelten. Aber sie werden szenisch mit spezifischen Naturphänomenen dargestellt: den Wortbildern der goldglänzenden Gebirge, von Sturm, Sonnenglut und Seenlandschaften. Der soziologische Begriff der „Lebenswelt“ meint einen Horizont der Selbstverständlichkeiten, die allen Setzungen wie auch allen Infragestellungen und alternativen Handlungsmöglichkeiten vorausgeht. Was zur Lebenswelt gehört, ist mehr als die ökonomischen Verhältnisse,

8 In dem Action-Film mit dem deutschen Untertitel „Im Zentrum des Bösen“ muss der Held seine Tochter aus den Fängen von Entführern retten. Dies dient hier als Metapher, die ursprünglich aus der Bibel stammt (und einen Walfisch meint). *Wir haben tief in den Abgrund geblickt* ist eine gute Formulierung, aber nicht aktiv in der Perspektive.

9 In den Fürstenspiegeln des Mittelalters wurde regelmäßig Klugheit, Gerechtigkeit, Großmut und Stärke von dem Herrscher gefordert.

es genießt einen Vertrauensvorschuss für die Identität.¹⁰ Es ist das Milieu, wo man sich zuhause fühlt. Der amerikanische Traum wird mit der biblischen Vision der Stadt auf dem Berge verglichen (*the hill we climb*), wo alle in Frieden leben, zu der alle Völker heraufziehen. Dieser Marsch in die Zukunft endet im biblischen Bild des Lichtes aus Jesaja Kapitel 60: 1: „Steh auf, werde licht!“¹¹ Darin steckt Zuversicht und Aufgabe zugleich. In der Verständnishilfe ist dieser religiöse Bezug nirgends zu sehen, weshalb der Text an vielen Stellen auch unverständlich wirkt. Und das Licht ist auch nicht „in uns“ zu suchen, wie die deutsche Übersetzung vermerkt, es erstrahlt über uns.

Hermeneutisch ist das Verstehen eines Textes durch Angesprochenensein ein „Wortgeschehen“, also ein Ereignis, und hier sind die metaphorischen Bildworte besonders wichtig. Auch wichtig sind die „Stimmen“ in literarischen Texten. Diese sollten auch in einer Übersetzung hörbar werden.

5 Mündliches Wortgeschehen

Das Gedicht ist ein gesprochener Text, der die Hörer ansprechen soll, was sich im Satzrhythmus oft mit Endbetonung ausdrückt. In der Übersetzung soll wieder ein sprechbarer Text entstehen. Dieser rhetorische Aspekt ist eminent wichtig. Hier

10 Die unmittelbare Gewissheit, wie sie der Lebenswelt eigen ist, macht aber auch ihre Anfälligkeit aus. Dringt Kritik in sie ein, so zerfällt sie, vgl. Jürgen Habermas (1992: 92). Eine Formulierung wie *Ein Land für Menschen aller Art, jeder Kultur und Lage, jeden Schlags*, wie in der deutschen Übersetzung, vermag diesen Gedanken nicht einzufangen.

11 Der ganze Vers lautet: „Steh auf, werde licht! Denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des HERRN ist über dir aufgegangen. Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völkerschaften; aber über dir strahlt der HERR auf, und seine Herrlichkeit erscheint über dir (*Eilberfelder Bibelübersetzung*, Jesajah Kap. 60, Vers 1).

zeigt sich die emotionale Prosodie, wo das Verb am Ende steht. Beispiele: „descended from slaves and raised by a single mother; We will not march back to what was but move to what shall be; We will rise from...“, usw. Hier verwendet die Verständnishilfe jeweils umständliche angehängte Relativsätze und dass-Konstruktionen, die den Redefluss bremsen. Das ist auch in der deutschen Übersetzung so: „wo wir Licht finden sollen“ statt *wo sollen wir Licht finden*, „was nicht heißt, dass“ statt *aber das heißt nicht*. Außerdem wimmelt es von banalen, allgemein-sprachlichen Ausdrücken, die dem gehobenen Stil nicht entsprechen.

Und schließlich gehört zu einer überzeugenden Übersetzung auch eine paradigmatisch synsemantische Kohärenz im Ganzen. Die Verständnishilfe weist aber viele unidiomatische Formulierungen auf, die auch inhaltlich nicht erhellend sind, zum Beispiel: „wo wir Licht zu finden vermögen, in diesem niemals endenden Schatten?“, „ein Meer, das wir durchwaten müssen“, „wir sind alles andere als lupenrein“, „Wir schließen die Kluft“, „Die Heilige Schrift sagt uns, dass wir uns vorstellen sollen, dass...“, „Nachfahren eines Landes“, „aus meiner bronzegegossenen Brust“, „Der Hügel, den wir erklimmen“, „es ist die Vergangenheit, in die wir treten, und die Art, wie wir sie reparieren – In diese Wahrheit, in diesem Glauben, vertrauen wir“, „Ein Land zu bilden, das sich allen Kulturen, Farben, Charakteren und menschlichen Lebensverhältnissen verpflichtet fühlt“, „Wie könnte eine Katastrophe jemals uns überstehen“, „werden wir diese verwundete Welt in eine wundersame verwandeln“, „Wir werden uns von den goldbeschiedenen Hügeln des Westens erheben“, „wir werden uns aus dem windgepeitschten Nordosten erheben“ usw.

Die deutsche Übersetzung weist zahlreiche seltsame lexikalische Kombinationen auf, wie z. B. „Nachfahrin von Sklavinnen“ (als ob es nicht auch Männer gegeben hätte), „unsere

Verluste fassen“; „ein Land jeder Kultur und Lage, jeden Schlags“¹² oder auch verunglückte Metaphern, wo das Bild nicht stimmt: „es werden nicht Schlachten zu schlagen, sondern Brückenschläge zu schaffen sein“, „unser Land zertrümmern“, „Milde der Macht beimessen“, „wir werden uns erheben von den goldenen Hügeln des Westens“ (wo haben sie gegessen oder planen die jetzt den Aufstand?), „Aus jeder Lage, die wir unser Land nennen“ usw. Das ist nicht sehr erhellend. Es wurde rhetorisch die paradigmatische Synsemantik missachtet, und dies wurde auch schon in der Presse kritisiert.¹³

Die Metaphern des Textes sollen als hermeneutisch-performatives Sprachereignis geistige Szenen hervorrufen, und dies gelingt nicht bei wörtlich am Text klebenden gestelzten Formulierungen oder politisch intendierten Überzeugungen. Die Zielvorstellung des Textes – „The hill we climb“ – erscheint genau in der Mitte der Strophen. Eine Übersetzung ins Deutsche mit „der Hügel, den wir erklimmen“ entspricht weder der paradigmatischen Sprachnorm noch dem Bild der Stadt auf dem Berge, und ist auch nicht kreativ, sondern einfach nur unbeholfen wörtlich. Eine Überschrift wie „Den Hügel hinauf“ ist auch nicht sehr klar und der Translator ist frei, sich nicht mechanisch daran zu halten.

12 Natürlich wurden die entsprechenden Entscheidungen im Nachwort der Übersetzerinnen politisch begründet. Vielleicht ist aber Amanda Gorman so berühmt geworden, weil sie nicht nur Aktivistin ist, als welche sie in der deutschen Version bezeichnet wird, sondern lyrisch das große Ganze in den Blick nimmt.

13 Frank Heibert, „Alliteration sticht Rhythmus“, In: *Die Zeit online* (Paywall), 30.03.2021; Jürgen Deppe, „Verleger Tim Jung über die deutsche Übersetzung“ (Gespräch), In: *NDR Kultur*, 30.03.2021; Uda Strätling, Kübra Gümüşay, Hadija Haruna-Oelker u.v.a.: „Wer spricht in wessen Namen?“, In: *Süddeutsche Zeitung* (Paywall), 09.03.2021, und andere.

Schließlich ist es ein vielfach von Literaturübersetzern betontes Mittel der Aussageeleganz, Wortverkürzungen zu verwenden, prägnante Formulierungen, die natürlich oft nicht leicht und nicht auf Anhieb gelingen. Da sind die Relativsätze meist zuerst zur Stelle, aber das muss nicht sein. Beispiele sind: *Niemals endend* > *endlos*, *danach streben* > *erstreben*, *Stolz, den wir erben* > *erbter Stolz*, *ohne Angst* > *furchtlos*, *als wir Schmerzen litten* > *unter Schmerzen* usw. Solche komprimierten Ausdrücke müssen meist bewusst gesucht werden.¹⁴

Dies wurde in unserer beigegebenen Neuübersetzung versucht, und sie weicht sicher an manchen Stellen formal vom Text ab. Im Zentrum des Übersetzungsmodells von George Steiner steht ja das Verhältnis von Übersetzung und Original, das in die Herstellung eines Ausgleichs und der Reziprozität zwischen den zwei Texten münden soll (vgl. Steiner 1975/2014: 389). Dass freilich eine Übersetzung dieser Zielsetzung vollkommen genügt, sei ein äußerst seltenes Phänomen. Ob dies nun hier zutrifft, kann man nicht beurteilen. Jede Nachgestaltung eines Textes und Vergegenwärtigung von dessen Botschaft ist nämlich eine neue Interpretation. Manche sagen, eine

14 Wenn wir in einer Romanübersetzung lesen „kleine Platten aus Eisen auf seiner Ritterrüstung“, so denken wir, man hätte auch *eiserne Plättchen* oder *Pailletten* oder dergleichen sagen können. Es ist beispielsweise ein häufig zu beobachtender Fehler beim Übersetzen, dass ein entsprechender Ausdruck zergliedernd nachgebildet und nicht als semantische Einheit begriffen wird (vgl. *immagine di Maria* – *Bild der Maria – Marienbild). Und noch ein Beispiel: „Lo splendore avvolto nella nube“ (Angelo G. Roncalli, später Papst Johannes XXIII., zu einem Heiligenbild). Schrittweise wird der Übersetzungsentwurf verdichtet: (1) *Der Glanz, der in eine Wolke gehüllt ist*; (2) *Der von einer Wolke umhüllte Glanz*; (3) *wolkerverhangenes Leuchten*. – Der 2013 verstorbene Russisch-Übersetzer Peter Urban erklärte zu seinen Nachtsitzungen: „Ich brauche Stille, um die Sätze zu hören“, und er folge dem Diktum von A. Puschkin: „Genauigkeit und Kürze“ (*Darmstädter Echo*, 04.12.2013).

Aussage und ein Translat haben eine je eigene Identität (vgl. Gil 2015: 146). Das mag wohl sein, denn jeder Mensch hat auch eine eigene Identität. Aber in der translatorischen Einfühlung versuchen wir, wie ein Schauspieler eine fremde Identität zu vergegenwärtigen, um sie mitteilbar zu machen. So bleibt Steiners Anmerkung eigentlich nur eine arrogante Behauptung eines Literaturwissenschaftlers. Übersetzer haben sich immer wieder erneut mit ihren Texten auseinanderzusetzen.

6 Identität und Verstehen

Gedichte sind also Mitteilungen an Andere, und auch wenn sie zunächst als reiner Selbstaussdruck gedacht waren, werden sie im Lesen, in der Interpretation zu solchen Mitteilungen. Das Verstehen eines solchen Textes ist dann individuell verschieden, weil eben jeder Mensch eine eigene Identität hat, auch wenn diese sozial eingebunden ist. Verstehen heißt sich angesprochen fühlen, doch dies ist niemals reine Emotion, was nur zu rein psychischen Reaktionen führen würde. In der Gedichtübersetzung führt es vielmehr zu dem Versuch einer Vergegenwärtigung der verstandenen Botschaft und Szene auf der Basis von Wissen und Gefühl. In der Reflexion des Verstandenen macht sich der Übersetzer klar, welcher kulturelle Hintergrund und vor allem welcher sprachliche Stil in dem Text vorhanden ist. Weltwissen und Sprachwissen kommen hier zum Tragen.

Das innere Ergriffensein beim Lesen eines Gedichts drängt dann zu einem emotionalen Ausdruck in rhythmischer Prosodie hin, die affektive Formulierung ist die Tätigkeit des kreativen Schreibens eines sprechbaren Textes. Der Aspekt der Oralität ist hier entscheidend, denn es werden Stimmen gehört. Doch es geht nicht um reine Emotion, sondern das Sprachgefühl des formulierenden Translators ist gekoppelt mit

dem Bewusstsein von der sprachlichen Norm als der Form des anerkannt Üblichen in einer Sprache. Nur so sind ja auch die viel beschworenen kreativen Abweichungen von der Norm im künstlerischen Schreiben, die Neuschöpfungen möglich. Der Translator muss wissen, wie bestimmte Affekte sprachlich stimmig zum Ausdruck gebracht werden können, und dazu braucht er Sprachvertrauen (vgl. Stolze 2015: 113) um auch kreativ Neues zu erschaffen.

Neben der Oralität, welche primär affektwirksam ist, ist die Bildhaftigkeit und Metaphorik ein besonderes Merkmal dichterischer Sprache. Szenische Vorstellungen ziehen entsprechende Wörter an, wie die Kognitionsforschung nachgewiesen hat (vgl. Fillmore 1977). Daher ist es sinnvoll, in Texten, auch Gedichten sein Augenmerk bewusst auf sprachliche Bilder zu richten. Dies wird gefördert durch den in der Hermeneutik geforderten holistischen Ansatz (vgl. Stolze 2015: 99), wo der Leser vom Ganzen ausgeht und sich zu den Einzelteilen hin vorarbeitet. Wortnetze und Sprachbilder im Textganzen werden dann sichtbar. An dieser Stelle werden kognitive und hermeneutische Vorstellungen harmonisiert. Und bei der Übersetzung eines Gedichtes ist dann darauf zu achten, dass auch in der zielsprachlichen Version die Ausdrucksweise mit der mentalen Szene übereinstimmt, ein kohärentes Bild ergibt und eben nicht in horizontalem Transfer nur Satzstrukturen übertragen werden.

Inzwischen ist allerdings eine neue Front der Auseinandersetzung aufgebrochen: die egoistische Identitätspolitik, welche die Empfindlichkeiten einzelner Gruppen herausstellt, um diese in der Gesamtgesellschaft sichtbar zu machen. In den Niederlanden wurde die von der Autorin gebilligte Übersetzerin ins Niederländische angegriffen, sie entspreche doch nicht der Lebenssituation der Autorin, woraufhin sie ihr Mandat zurückgab. Dies zeigt, wie eine sinnfällig werdende persönliche

Identität in Spannung tritt zu einer von außen herangetragenen angeblichen kollektiven Identität einer Autorin. In Deutschland hat der Verlag Hoffmann und Campe vorsorglich allein drei Übersetzerinnen dafür engagiert (für 25 Seiten Text). Deren Lösung wurde daher hier zur Diskussion mit aufgenommen.

Worum geht es aber bei den Übersetzungen? Ist allein die soziale Situation entscheidend, oder nicht doch eher die Fähigkeit des Translators, sich in die fremde Welt einzufühlen, sich an die Seite des Autors/der Autorin zu stellen und in Empathie deren Botschaft neu zu formulieren, wie ein Schauspieler auf der Bühne.¹⁵ Zu solchen Forderungen gehört auch viel Hintergrundwissen und Bereitschaft zum Gespräch, und es ist nicht klar, ob die Aktivist:innen darüber verfügen, oder ob sie nur ihr eigenes Programm verfolgen.

Die Selbstsicherheit darf nämlich nicht überhandnehmen. So hat Philippe Forget (2021) überzeugend dargelegt, wie Fritz Paepcke gelegentlich zu sehr den eigenen Überzeugungen folgte. Zum nötigen Sprachwissen gehört eben auch das Erkennen soziokulturell vorgeprägter Ausdrücke, wie zum Beispiel die Werbesprache in einem Text. Da kann man nicht eine ganze eigene Philosophie an einem Wort aufhängen. Forget stellt dar, dass Fritz Paepcke dem argumentierenden Gespräch nicht sehr zugeneigt war.

Ein Grund für diese Gesprächsabneigung mag bei Paepcke der wiederholte Rekurs auf die Vorstellung von einer ‚hermeneutischen Wahrheit‘ sein, die (meines Wissens) übersetzungshermeneutisch nie überzeugend definiert wurde, dafür aber umso effizienter als aprio-

15 Hier gibt es allerdings dieselben Probleme, wenn zum Beispiel einer lesbischen Schauspieler:in abgesprochen wird, auch die Rolle einer traditionell orientierten Frau und Mutter zu spielen, und Shakespeares Othello darf jetzt nur noch durch einen echten dunkelhäutigen Schauspieler verkörpert werden (vgl. Jungblut: 2021).

ratisch-implizite Abwehr gegenteiliger oder auch nur andersartiger Positionen dienen konnte. (Forget 2021: 399f.)

Paepcke hatte selbst nur selten einen literarischen Text übersetzt, obwohl er viele französischen Poeten ständig zitierte. Er vertrat „die unermüdlich wiederholte Vorstellung, man könne nur Texte übersetzen, die man verstanden habe, und der Übersetzungsprozess bestehe im Namen der ‚Einheit der Sprache als Ganzes‘ darin, ein wie immer auch definiertes ‚Gemeintes‘ als das *Verstandene* in einen neuen Horizont zu versetzen“ (Forget 2021: 401). Es stimmt, dass Paepcke immer betonte, der Verstehende müsse durch den Text ‚hindurchblicken‘, statt sich von der sprachlichen Textform leiten zu lassen. An verschiedenen Beispielen zeigt nun aber Forget auf, wie Paepcke sich dabei oft von eigenen vorgefassten Meinungen und Überzeugungen zur Semantik gewisser Leitwörter binden lässt, was dann eben auch zu objektiv falschen Übersetzungslösungen führen kann (vgl. ebd.: 417). Fachwissen ist beim Übersetzen gefordert, und nicht nur subjektive Vorstellungen. Entscheidend ist die holistische Wahrnehmung des jeweiligen Textes in hermeneutischer Offenheit und die Bereitschaft sich von der Textgestalt leiten zu lassen.

7 Fazit

Im Vorstehenden wurde der übersetzungshermeneutische Umgang mit Texten in der Literatur vorgestellt. Der Translator betrachtet solche Texte holistisch als Mitteilungen, die in einen kulturellen Kontext eingebettet sind. Im verstehenden Ansprechensein von der Mitteilung hat der Translator seinen eigenen Standort kritisch zu reflektieren, um eben die Überblendung von Ideologie gegen eine fremde Aussage zu vermeiden. Eigene Emotionen des Translators sollen nicht die Oberhand gewinnen. Vielmehr geht es um präzises Nachformulieren in

einer angemessenen kreativen Sprache. Besonderes Augenmerk richtet man hierbei auf die Metapher als Sprachereignis, da gerade darin besondere Gedanken präzise zum Ausdruck gebracht werden können.

Beim Übersetzen ist das Verstehen als Angesprochenwerden von der Botschaft ein kognitiv-emotionales Ereignis als Erfahrung, ein Wortgeschehen, und die Suche nach angemessenen Formulierungen in der Zielsprache ein zunächst intuitiver autopoietischer unablässiger Impuls, dessen Ergebnis dann bewusst aufgrund fachlichen und kulturellen Wissens reflektiert und ggf. korrigiert wird. Gelingt es dem Translator, dann wieder eine kohärente nicht befremdliche Botschaft in der anderen Sprache zu übermitteln, kann auch bei den künftigen Lesern das Ereignis des Ergriffenseins entstehen, die Übersetzung ist geglückt. Die Performanz in diesem Zusammenhang zeigt sich im mündlichen Vortrag der Übersetzung für die Hörerschaft oder im Abspielen einer auf Basis des Translats entwickelten Szene.

Das Wahrnehmen eines Textes vor dem Hintergrund der gegebenen Kultur hängt natürlich vom Vorwissen des Translators ab, weshalb eine Haltung der Offenheit und Lernbereitschaft unverzichtbar ist. Angesichts gesellschaftlicher Debatten wird aber auch dies in verschiedenen Regionen unterschiedlich aussehen.

8 Quellenverzeichnis

- AGNETTA, Marco (2021): „Zur Translation als Performance mit Texten“. In: AGNETTA, Marco / CERCEL, Larisa [Hrsg.]: *Text Performances und Cultural Transfer. Textperformances und Kulturtransfer* (= *Translation Studies*, Bd. 6). Bucharest: Zetabooks. S. 9–32.
- FILMORE, Charles J. (1977): „Scenes-and-Frames Semantics“. In: ZAMPOLLI, Antonio [Hrsg.]: *Linguistic Structures Processing*. Amsterdam: N. Holland. S. 55–88.

- FISCHER-LICHTE, Erika (2012): *Performativität. Eine Einführung*. Bielefeld: transcript.
- FORGET, Philippe (2021): „Grenzen und Möglichkeiten der (paepckeschen) Hermeneutik“. In: STANLEY, John / O'KEEFFE, Brian / STOLZE, Radegundis / CERCEL, Larisa [Hrsg.]: *Cognition and Comprehension in Translational Hermeneutics*. Bucharest: Zetabooks. S. 395–428.
- HABERMAS, Jürgen (1992): *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- JAKOBSON, Roman (1959): „On Linguistic Aspects of Translation“. In: BROWER, Reuben A. [ed.]: *On Translation*. Cambridge, MA: Cambridge University Press. S. 232–239.
- JUNGBLUT, Peter (2021): „Zoff um Amanda Gorman: Darf ihre Werke keine Weiße übersetzen?“ In: *Bayerischer Rundfunk*, 01.03.2021.
- GIL, Alberto (2015): „Translatologisch relevante Beziehungen zwischen Hermeneutik und Kreativität am Beispiel der Übertragungskunst von Rainer Maria Rilke“. In: GIL, Alberto / KIRSTEIN, Robert [Hrsg.]: *Wissenstransfer und Translation. Zur Breite und Tiefe des Übersetzungsbegriffs*, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. S. 143–162.
- LICHTENBERG, Georg Christoph (1779): *Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen...: Aphorismen und andere Sudeleien*. Hrsg. von Ulrich Joost. Göttingen: Wallstein.
- NOVALIS (1976): *Dichter über ihre Dichtungen. Novalis*. Bd. 15. Hrsg. von Hans-Joachim Mähl. Heimeran: Passau.
- KOHLMAYER, Rainer (2019): *Literaturübersetzen. Ästhetik und Praxis* (= *FTSK. Publikationen des Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim*, Bd. 72). Peter Lang: Berlin.
- ROSA, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- SCHULTE, Joachim (2006): „Das Leben des Zeichens.“ In: GIBSON, John / HUEMER, Wolfgang [Hrsg.]: *Wütgenstein und die Literatur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 215–241.
- SCHREIBER, Michael (1993). *Übersetzung und Bearbeitung. Zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffs*. Tübingen. Narr.
- STANLEY, John (2021): „Translational Hermeneutics: Understanding (Mis-)Understood?“ In: STANLEY, John / O'KEEFFE, Brian / STOLZE, Radegundis / CERCEL, Larisa [Hrsg.]: *Cognition and Comprehension in Translational Hermeneutics*. Bucharest: Zetabooks. S. 487–521.

- STEINER, George (1975/²2014): *Nach Babel. Aspekte der Sprache und des Übersetzens*. Übersetzt von Monika Plessner und Henriette Beese. Berlin: Suhrkamp.
- STOLZE, Radegundis (2015): *Hermeneutische Übersetzungskompetenz; Grundlagen und Didaktik*. Berlin: Frank & Timme.
- STOLZE, Radegundis (2021): „Die hermeneutische Haltung der Übersetzer – vom Solipsismus zur Reflexion.“ In: *Yearbook of Translational Hermeneutics 1: Engaging with Translation. New Readings of George Steiner's After Babel*. Hrsg. von Marco Agnetta, Larisa Cercel und Brian O’Keeffe. S. 69–102.
- WITTGENSTEIN, Ludwig (2001): *Philosophische Untersuchungen*. Kritisch-genealogische Edition. Herausgegeben von Joachim Schulte in Zusammenarbeit mit Heikki Nyman, Eike von Savigny und Georg Henrik von Wright. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.